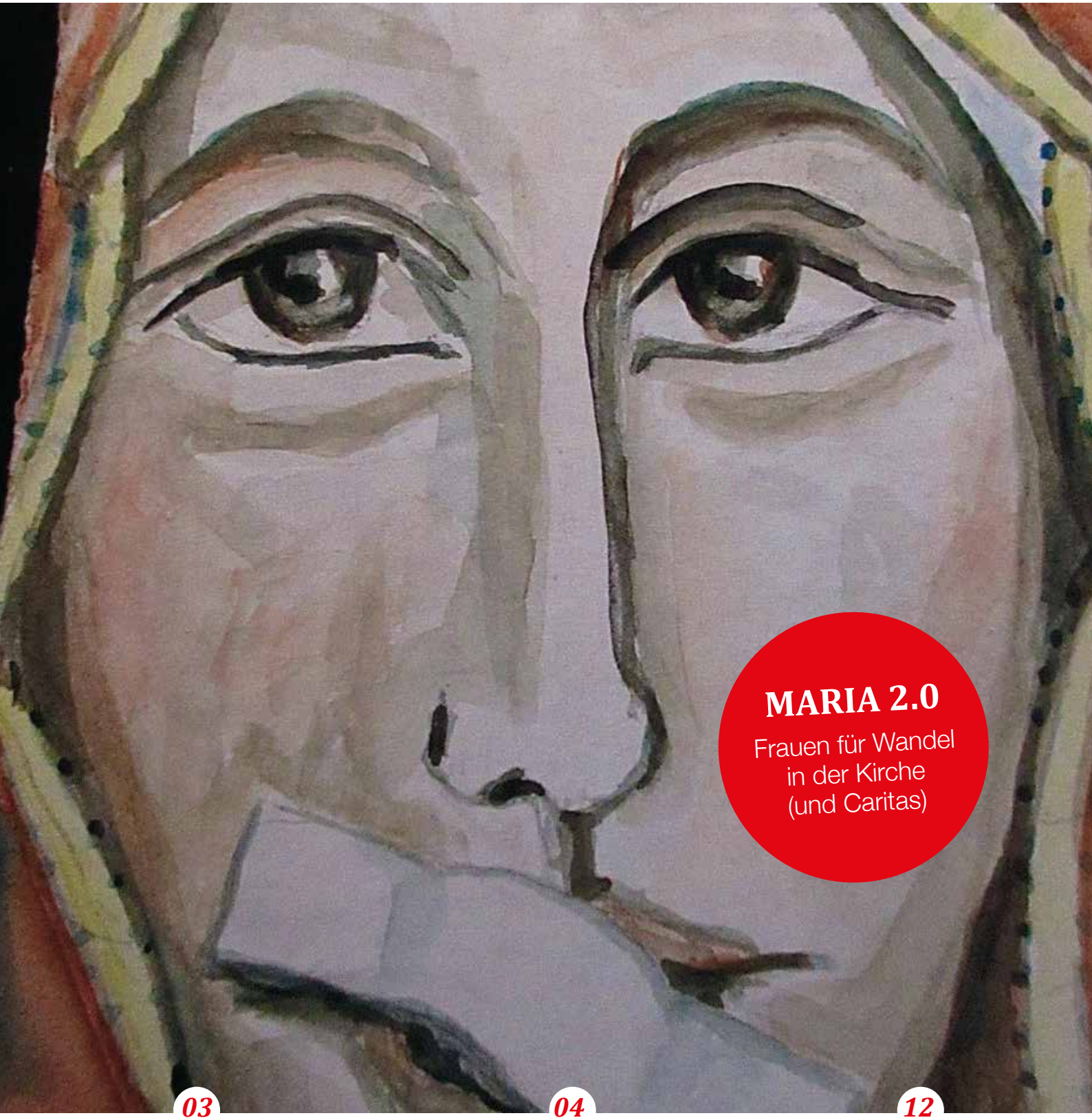
Nr. 02 / Juli 2019

caritas *Konkret*

DAS MAGAZIN DES CARITASVERBANDES FÜR DIE STADT KÖLN E.V.

caritas für köln



MARIA 2.0
Frauen für Wandel in der Kirche (und Caritas)

03 ***Die Frauen von St. Agnes***
Maria 2.0

04 ***Sozial braucht digital***
Digitaler Wandel in der Caritas

12 ***We are strong***
Die Kinder am Kölnberg

Europa. Unsere Zukunft. Köln hat gewählt – und jetzt?

Als Kölner Caritas haben wir, wie so viele andere auch, intensiv für die Europa-Wahl und die Bedeutung der EU geworben.

Erfreulich ist, dass die Wahlbeteiligung in der Stadt mit 64,63% fast 11 % höher lag als bei der letzten Europawahl in 2014. Viele waren erleichtert, dass die AfD nicht so viel hinzugewonnen hat wie befürchtet, in Köln kam die AfD auf 6,17%. Das sind aber immerhin 8196 Kölner*innen mehr, die ihr Kreuz bei der AfD gemacht haben. Gerade in Stadtteilen mit sozialen Problemen wie Chorweiler oder Finkenberg hat die AfD besonders viele Stimmen bekommen. Auch die Wahlbeteiligung lag hier weit unter dem Durchschnitt. Das zeigt, wie schwer es für die demokratischen Parteien ist, Menschen zu erreichen, die sich abgehängt fühlen und die empfänglich für die einfachen Antworten populistischer Parteien werden.

Als Caritas wollen wir mehr Teilhabe am gesellschaftspolitischen Leben anstoßen und gerade diese Menschen in unmittelbaren Kontakt mit Politik und Verwaltung bringen. So können sie ihre Sorgen und Ideen direkt bei den Entscheidungsträger*innen anbringen und auf der anderen Seite vielleicht auch demokratische Entscheidungswege besser nachvollziehen. Wir haben bereits direkte Begegnungen vermittelt und werden auch weitere Ideen für mehr Teilhabe und soziale Gerechtigkeit umsetzen.
Die Grünen waren in Köln mit 32,88 % (und einem Zuwachs von 14,47%) stärkste Partei und konnten mit dem Thema Klimaschutz viele erreichen. Nachhaltigkeit und Wahrung der Schöpfung sind entsprechend unseres christlichen Selbstverständnisses fest in unserem Leitbild verankert. Wir in der Caritas sind, genauso wie jede/r Einzelne, ständig gefordert, uns in Bezug auf Ökologie, Nachhaltigkeit, faire Produktionsbedingungen und Handel, in Bezug auf Transparenz und Gerechtigkeit immer wieder neu zu hinterfragen und das Gemeinwohl in das Zentrum all unserer Bemühungen zu stellen.

Täglich erleben wir die enge Verknüpfung mit der EU. Die Entscheidungen aus Brüssel gehen uns alle an und haben konkrete Auswirkungen auch auf die Soziale Arbeit. Vielen Unterstützungsprogrammen, zum Beispiel für mehr Teilhabe am Arbeitsleben, liegen europaweite Konzepte und Finanzierungen zugrunde. So sind auch wir in der Caritas froh, dass zumindest zwei Drittel der Kölner*innen mit ihrer Wahlbeteiligung gezeigt haben, dass sie die EU wollen: „Europa. Unsere Zukunft."

Peter Krücker, Sprecher des Vorstandes
Caritasverband für die Stadt Köln e.V.

Impressum

Herausgeber, V.i.S.d.P.:
Caritasverband für die Stadt Köln e.V.
Peter Krücker,
Sprecher des Vorstandes
Bartholomäus-Schink-Str. 6,
50825 Köln
www.caritas-koeln.de
www.facebook.com/caritaskoeln/
www.blog-caritas-koeln.de

Gesamtredaktion:
Stab Öffentlichkeitsarbeit,
Marianne Jürgens (jü),
Tel: 0221 95570-237,
marianne.juergens@caritas-koeln.de

Redaktionsteam:
Nils Freund, Matthias Grote,
Andrea Michels,
Susanne Rabe-Rahman,
Gabriele Vahrenhorst

Autor*innen dieser Ausgabe:
Sophie Duczek, Marianne Jürgens,
Peter Krücker, Alexander Letzel,
Andrea Michels,
Prof. Dr. Thomas Münch

Fotos:
Cover: Maria 2.0/Künstlerin Lisa Kötter, Barbara Bechtloff, Caritasverband Köln, CSH Köln e.V., ecosign, Rendel Freude, Heribert Rösgen, RWTH Aachen, shutterstock/Kzanon (S. 11)

Auflage: 4000

Druck:
cariprint, Tel: 0221 379549-02

Gestaltung:
www.mareilebusse.de

Die nächste Caritas Konkret erscheint November 2019.
Redaktionsschluss:
24. Oktober 2019

EILMELDUNG: NEUER FINANZVORSTAND ZUM 01. AUGUST 2019

Der Caritasrat hat in seiner Sitzung am 02. Juli Dipl. Ökonom Markus Nikolaus zum neuen Finanzvorstand der Kölner Caritas ab 1. August 2019 für die nächsten fünf Jahre bestellt. Markus Nikolaus hat den Verband zunächst als Interimsvorstand für den Bereich Finanzen seit Februar 2019 unterstützt. „Ich freue mich auf die weitere gemeinsame Arbeit im Vorstand und die Fortsetzung unserer guten Zusammenarbeit", sagt Vorstandskollege Peter Krücker.

Ein ausführlicher Bericht mit Interview folgt in der nächsten Novemberausgabe der Caritas Konkret.

Maria 2.0: Die Frauen von St. Agnes (oder die Kölner Antwort)

„Da sind wir noch nicht an Schmitz Backes vorbei!“

Wegbleiben und weggehen – diesen Gedanken hatten viele immer mal wieder aus dem Kreis katholischer Frauen aus der Pfarrei St. Agnes. Das strukturelle Ausgrenzen von Frauen, die zahllosen Missbrauchsfälle und der stillschweigende Umgang damit - das alles setzte ihnen zu. Die vielen Verletzungen, Vertuschungen und Verdunkelungen. „Wo ist eigentlich unsere Stimme in diesem Patriachat Kirche?“ Die Predigt zu Hans Urs von Balthasars „Die Wahrheit ist symphonisch“ mobilisierte einige Frauen. Ein Schlüsselerlebnis an Pfingsten 2018. Vielleicht sogar ein letzter Versuch für einige, die eine Kirche in einer gemeinsamen - in einer geschwisterlichen Kirche - zu vereinen. „Wir beschlossen, Maria Magdalena zu feiern, der Papst Franziskus schon 2016 einen kirchlichen Feiertag gewidmet hat,“ erzählt Annabel Ruth, eine der Gemeindefrauen. „Das weiß niemand.“ Es sollte ein richtiger Gottesdienst gefeiert werden, doch keiner der Priester hatte Zeit: Urlaub, anderweitige Termine, Krankheitsausfälle. Nun erst recht! Es wurde ein rauschendes Fest in einer vollen Kirche und einem Wort-Gottesdienst - gehalten von einer Frau.

Mit der Aktion Maria 2.0 der Münsteraner Heilig-Geist Gemeinde und dem Aufruf zum Kirchenstreik vom 11.-18.Mai wurden auch die Gemeindefrauen von St. Agnes tätig. Ein Kirchenstreik reichte ihnen nicht aus als Botschaft. „Sich einfach nur entziehen und draußen bleiben – das wollten wir nicht,“ erzählt Annabel Ruth, „wir wollten auch in einen Dialog treten und ein Angebot machen.“ Sichtbar und hörbar werden und unsere Freiräume voll auszunutzen – das war das Ziel. Eine eigene Facebookseite wurde aufgebaut, nicht nur zum Austauschen und Vernetzen, sondern auch um sich in der Öffentlichkeit zu positionieren. Während der Streiktage wurden Gespräche am Feuer angeboten, Wortgottesdienste abgehalten, Demos veranstaltet und gemeinsam gesungen. „Viele, die lange nicht mehr in der Kirche waren oder auch ausgetreten sind, haben uns unterstützt,“ berichtet Frau Ruth. Es war wie ein Dominoeffekt. Das war sehr beeindruckend.“ Und die Zukunft? „Ich möchte, dass die Kirche nicht an die Wand fährt,“ sagt Annabel Ruth. „Es kann so nicht weitergehen. Die Funktionsträger in der Kirche müssen endlich verstehen, dass es ohne die Frauen nicht weitergeht. Maria 2.0 steht für Hoffnung und Mut, weiter dafür einzustehen.“
(Die Facebook-Seite Maria 2.0 lädt mit immer wieder aktuellen Anregungen und Informationen zum Mitreden ein.)
// Sophie Duczek

Monika Brunst/Caritas-Mitarbeiterin
„Maria 2.0 ist ein starkes Zeichen. Die Frauen schaffen das, was mächtige Männer verschlafen!“

Luzia Wetzel (80)/
Ordensschwester (Weiße Schwestern)
„Gott sei Dank, die Frauen können nicht mehr schweigen! Unsere Würde in der Taufe gewährt uns, dass wir aktiv in der Kirche teilhaben. Mann und Frau müssen zusammenarbeiten. Die Frauen müssen aktiv mit einbezogen werden, damit die Kirche der Zukunft Bestand hat.“

Sophie Duczek/
Caritas-Mitarbeiterin
„Vor über 100 Jahren gingen die Frauen auf die Straße, um für ihre politischen Rechte in einer männerdominierten Welt zu kämpfen. Lasst uns gemeinsam für eine längst überfälliges Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche einstehen!“

Martina Soesters/Caritas-Mitarbeiterin
„Genug ist genug! Ich frage dich: Wollte Jesus, dass unsere Kirche so ist?“

Digitaler Wandel in der Kölner Caritas – die Digitalisierung als Heinzelmännchen unserer Arbeit

Digitale Soziale Betreuung im Caritas-Altenzentrum St. Maternus

Die Diskussion von dringend notwendigen Veränderungsprozessen in der Sozialwirtschaft erscheint zunehmend aufgrund des Wandels der Gesellschaft wie zum Beispiel dem Fachkräftemangel überflüssig. Konsens ist mittlerweile, dass die sich wandelnde Welt auch massive Auswirkungen auf unsere Branche der sozialen Dienstleistungen hat. Vielmehr steht derzeit im Fokus der Diskussionen, wie genau der Wandel Eingang in unsere Organisation finden kann, ohne unseren christlichen und ethischen Grundwerten zu widersprechen und die Überschrift unseres Leitbildes „Der Mensch im Mittelpunkt" nicht zur leeren Hülle werden zu lassen. Diese einleitenden Sätze machen bereits deutlich, dass es hierbei vieles mehr bedarf, als nur Technik: Die Organisationskultur und damit das konkrete Handeln der Mitarbeitenden ist maßgeblich für die erfolgreiche Digitalisierung.

> „An welcher Stelle kann Technik dabei helfen, unsere Angebote besser zu machen oder neue zu entwickeln?

Das bedeutet, eine Digitalisierungsstrategie ist nur dann sinnvoll, wenn zwei Faktoren erfüllt sind: Zum einen muss deutlich sein, worum es bei den Veränderungen und dem Wandel im Kern gehen soll. Auf der anderen Seite muss aber auch klar sein, dass die Strategie dabei hilft, die gesellschaftlichen und fachlichen Veränderungen in einen lebendigen Wandlungsprozess für den Verband zu übersetzen.

Von diesen Fragen geleitet, hat die Kölner Caritas gemeinsam mit der Fraunhofer Gesellschaft nach einer Bestandsaufnahme für die verschiedenen Bereiche Zielsetzungen entwickelt, die beschreiben, wohin sich der Verband im Rahmen der ersten Digitalisierungsschritte bis zum Jahr 2025 entwickeln soll. Dabei geht es nicht um den Pflegeroboter: Es geht vielmehr um die Prozessbetrachtung: Wo gibt es digitale Brüche? An welcher Stelle kann Technik dabei helfen, unsere Angebote besser zu machen oder neue zu entwickeln? Wie gelingt es uns, für Mitarbeitende und für unsere Kund*innen Entlastung zu schaffen, die Arbeit zu erleichtern und die Zugänge zu unseren Angeboten zu verbessern? Kurz: Wir begreifen die Digitalisierung als „Heinzelmännchen" in unserer Arbeit: Sie soll unterstützen und entlasten und nicht als zusätzliche Aufgabe Mehrarbeit schaffen. Das heißt aber konkret: Die Grundlage muss stimmen. Ein Ziel unter anderen sind dabei mobile Endgeräte für alle Mitarbeitenden oder der Zugang zu leistungsfähigem W-LAN, sodass die technische Ausstattung die Basis dafür ist, verlässlich die tägliche Arbeit, aber auch neue Projekte durchführen zu können.
Aber es geht auch darum, den Blickwinkel der Kund*innen einzunehmen: Welche Anforderungen haben sie und ihre Angehörigen an uns? Dazu kann es gehören, die Terminvergabe für unsere Dienstleistungen vollständig online anzubieten oder aber auch Angehörigen den Zugang zu Dokumentationen zu ermöglichen, wenn sie nicht vor Ort sind. Diese Fragen zu bearbeiten, Themenfelder zu erschließen und Projekte anzugehen, kann aber nicht zentral „verordnet" werden. Die Digitalisierungsstrategie des Verbandes gibt hierbei Impulse und setzt Leitlinien, konkret sind aber die einzelnen Bereiche im Verband aufgerufen, an der digitalen Weiterentwicklung mitzuwirken und die Angebote damit zukunftssicher zu gestalten.

Dabei gilt für die Kölner Caritas: Wir sehen die Risiken der Digitalisierung, nehmen sie ernst und gehen zeitgleich die ersten Schritte im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten. Dabei bleibt unser Credo: Wir besinnen uns auf die guten Ansätze der Dienstleistungserbringung unseres Verbandes, sind uns aber zugleich darüber im Klaren, dass wir Innovation brauchen. Dazu gehört: Wir brauchen agile Vorgehensweisen, das Mittun aller Mitarbeitenden und die Möglichkeit, uns auf das Thema zu fokussieren. All das erhöht die Anforderungen an den Verband, an die Kommunikation und macht neue Arbeitsweisen erforderlich, kurz: Es verändert unsere Kultur der Arbeit. Aber so bietet die Digitalisierung auch die große Chance, Bewährtes mit Innovation zu verbinden und gestaltet damit die Zukunft der Caritas – das zu verstehen und zu akzeptieren ist die wesentliche Herausforderung bei der Ausgestaltung unserer digitalen Strategie.

Derzeit wird das Strategiepapier zur Digitalisierung im Caritasrat beraten. Parallel wird an den ersten Schritten zur Umsetzung gearbeitet und zudem über neue Formen der Zusammenarbeit nachgedacht, um aus dem Strategiepapier ins konkrete Handeln zu kommen.
// Alexander Letzel/Vorstandsreferent

Digitalisierung – mehr oder weniger Teilhabe??

Ein empirischer Blick auf die digitale Lebenswelt von Menschen mit Behinderung

Die „WERTARBEIT“ des Caritasverbandes Köln ist eine Einrichtung, in der Menschen mit Behinderung einen Arbeitsplatz finden. Gut 1.200 Menschen mit und ohne Behinderung arbeiten hier in zehn unterschiedlichen Gewerken, die ihnen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglichen.
Im Rahmen unseres Lehrforschungsprojektes „Digitalität“ der Hochschule Düsseldorf HSD haben wir Mitarbeitende und Beschäftigte der Wertarbeit im Hinblick auf ihre alltäglichen Erfahrungen mit „Digitalität“, also im Umgang mit den neuen Kommunikations- und Informationstechnologien befragt. (Anm.: In Lehrforschungsprojekten untersuchen Studierende der Sozialen Arbeit unter Anleitung ihrer Dozenten Fragestellungen mit Methoden der empirischen Sozialforschung.)

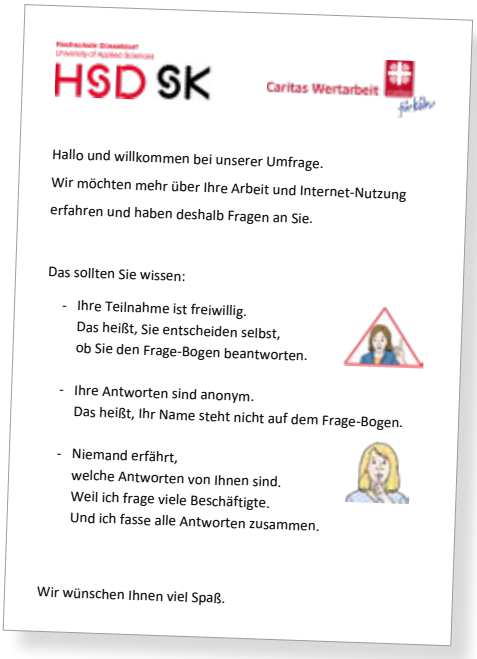
> „Die Befragten chatten, hören Musik, surfen, „googeln“ oder schauen sich Filme an – leben also den üblichen digitalen Alltag.

Die Herausforderung dieser Befragung bestand hier vor allem darin, ein Instrument zu entwickeln, das Menschen mit einer geistigen oder psychischen Behinderung nutzen können. So entstand ein Online-Fragebogen in leichter Sprache mit Piktogrammen, der, so ergab der Pretest, von der Zielgruppe verstanden und beantwortet werden konnte.

Genau 271 Fragebögen wurden ausgefüllt, 37 % von Menschen mit einer geistigen Behinderung, 35 % von Menschen mit einer psychischen Behinderung und 26 % von Menschen ohne Behinderung. Die Ergebnisse bestätigten alle bisher vorliegenden Untersuchungen zu anderen Zielgruppen der Sozialen Arbeit wie z.B. Wohnungslose, Kinder und Jugendliche, Geflüchtete usw.: Auch Menschen mit Behinderung nutzen die neuen Technologien, ob Laptop (42 %), Tablet (30 %) oder Handy (77 %). Und folgerichtig sind die benutzten Apps mehr oder weniger die gleichen wie im allgemeinen Durchschnitt der digitalen Nutzung: Spitzenreiter ist auch hier „WhatsApp“ mit 71 %, gefolgt von „YouTube“ mit 57 %, „Facebook“ mit 49 % und der klassischen E-Mail mit 43 %.

Gleiches gilt für das digitale Tun der Menschen mit Behinderung: Die Befragten chatten, hören Musik, surfen, „googeln“ oder schauen sich Filme an – leben also den üblichen digitalen Alltag.
Als Zwischenfazit ist festzuhalten: Menschen mit einer Behinderung nutzen die neuen Medien ähnlich wie ihre Freundinnen und Freunde, Kolleginnen und Nachbarn ohne Behinderung. Denn auch zwischen den einzelnen Befragungsgruppen der Untersuchung ergaben sich hier keine signifikanten Unterschiede.
„Ob man sich sicher im Internet fühle?“ war der weitere Schwerpunkt der Befragung – und auch hier ergaben sich keine Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen! Gut 40 % aller Befragten – verteilt über alle drei Gruppen – fühlen sich unsicher im Netz.

An dieser Stelle wurde der Fokus der Befragung vertieft, denn es wurde nach “Angst“ im Internet gefragt. Und hier wurde sichtbar, dass die Befragten mit einer geistigen Behinderung stärker Angst empfinden (40 %) als Menschen mit einer psychischen Behinderung (24 %) und als diejenigen ohne Behinderung (11 %).
Folgerichtig wünschen sich dann auch die Mehrzahl der Befragten mit einer geistigen Behinderung (61 %) Hilfe im Umgang mit dem Internet. Eine mögliche Ursache für die hier angegebenen Unterstützungsbedarfe kann in den angegebenen Wissensdefiziten vermutet werden: 56 % der Befragten mit einer geistigen Behinderung gaben an, kein Wissen übers


HSD SK

Caritas Wertarbeit

Hallo und willkommen bei unserer Umfrage.
Wir möchten mehr über Ihre Arbeit und Internet-Nutzung erfahren und haben deshalb Fragen an Sie.

Das sollten Sie wissen:

- Ihre Teilnahme ist freiwillig.
  Das heißt, Sie entscheiden selbst, ob Sie den Frage-Bogen beantworten.
- Ihre Antworten sind anonym.
  Das heißt, Ihr Name steht nicht auf dem Frage-Bogen.
- Niemand erfährt, welche Antworten von Ihnen sind.
  Weil ich frage viele Beschäftigte.
  Und ich fasse alle Antworten zusammen.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß.

Ausschnitt aus dem Online-Fragebogen/Illustrationen: Lebenshilfe Bremen, Illustrator Stefan Albers

Internet zu haben, nur 12 % der Menschen mit einer psychischen Behinderung und 5 % der Menschen ohne Behinderung beantworteten diese Frage entsprechend.

Für die Caritas Wertarbeit bedeuten diese Ergebnisse (70 % ihrer Menschen mit Behinderung erwarten Hilfe im „Umgang mit dem Internet“) sehr deutlich, verstärkt Bausteine der digitalen Kompetenz- und Wissensförderung für ihre Zielgruppen im Alltag der Einrichtung zu entwickeln und anzubieten.
Denn, - so können die hier vorliegenden Daten und weitere Forschungsergebnisse interpretiert werden-, digitale Kompetenz bedeutet sehr eindeutig mehr Teilhabe auch und gerade für Menschen mit Behinderung in einer sich permanent digitalisierenden Welt. Und diese „digitale Teilhabe“ gilt es zu fördern!
// Prof. Dr. Thomas Münch/ Hochschule Düsseldorf

Next Generation: mit flexiblen Roboterlösungen inklusive Arbeit entwickeln

Foto und Illustration: RWTH Aachen

Beispiele für Roboter als Hilfsmittel bei der Arbeit

Bei der Inklusion in Arbeit bleiben Menschen mit einer komplexen Schwerst- Mehrfachbehinderung oft außen vor. Selbst im Werkstattsystem für Menschen mit Behinderung ist es nur schwer möglich, sie entsprechend ihrer kognitiven Fähigkeiten einzusetzen. Die Teilhabe am produktiven Arbeitsleben steigert jedoch Selbstwert und Selbstbewusstsein und damit auch die Lebensqualität des Menschen.
Das Projekt „next generation" der Caritas Wertarbeit ist seit dem 1. Juni 2019 mit drei Jahren Laufzeit an den Start gegangen und will für diese Menschen machbare robotische Unterstützungssysteme finden. In der RWTH Aachen mit seinem Institut für Getriebetechnik und Maschinendynamik und der Kölner Fachhochschule des Mittelstandes sind kompetente Projektpartner mit dabei. Finanziert wird das Projekt durch die Stiftung Wohlfahrtspflege NRW, den Landschaftsverband Rheinland und Eigenmittel der Kölner Caritas. Bisher haben Menschen mit einer Schwerst-Mehrfachbehinderung durch einen erhöhten Assistenzbedarf im Bereich inklusiver Arbeitsplätze kaum Beachtung gefunden. Leichtbauroboter bieten inzwischen eine Chance, als flexible Hilfsmittel körperliche und kognitive Fähigkeiten dieser Menschen individuell zu unterstützen.

Was sind die ersten Schritte:
16 Menschen mit Schwerst-Mehrfachbehinderung aus vier Betriebsstätten der Caritas Wertarbeit werden an dem Projekt teilnehmen. Dafür müssen bei ihnen Mindestvoraussetzungen gegeben sein, die ein Arbeitsmediziner vorab feststellt:

- körperliche Potenziale, die Fähigkeit, zielgerichtet arbeiten zu können
- geistige Potenziale, um etwa Arbeitssicherheitsmaßnahmen verstehen zu können
- verhaltensspezifische Grundvoraussetzungen wie Arbeitsbereitschaft und Motivation

Bedürfnisse, Wünsche für einen Einsatzbereich und Ziele, aber auch Hindernisse werden in persönlichen Begegnungen mit den Teilnehmenden geklärt. In dieser ersten Phase des Pilotprojektes wird zusammen mit den zukünftig Nutzenden festgestellt, welche Unterstützung der Roboter als Hilfsmittel leisten muss. Auch mit kooperierenden Unternehmen werden Anforderungen an die Produktion und den Arbeitsablauf festgehalten. Projektleiterin Tina Niedziella erstellt aus allen Angaben einen Maßnahmenkatalog und Profile, die für die RWTH Aachen Grundlage für den Bau der neuen Steuerungseinheit der Leichtbauroboter sind. Diese werden individuell den einzelnen Personen angepasst und sehen auch eine Nutzung durch mehrere Personen vor (Multiuser-Einsatz). Je nach Einschränkung können die Roboter mit Joystick oder anderen Hilfs-Bedienungselementen versehen sein. Erklärtes Ziel sei der Zugang zu einer verbesserten Beschäftigungssituation mittels dieser neuartigen Arbeitsplatzausstattung, erklärt Tina Niedziella. Sind die neuen Steuerungen der Leichtroboter gebaut, werden sie von den Teilnehmenden in der Werkstatt und in privatwirtschaftlichen Unternehmen auf ihre Wirksamkeit getestet. Der Prozess wird von der Fachhochschule des Mittelstandes wissenschaftlich begleitet und beschrieben, die Musteranwendungen und das Konzept sollen auch auf andere Zielgruppen und Unternehmen übertragbar sein. Im dritten Projektjahr ist eine Veröffentlichung der Ergebnisse geplant.

„Die Leichtbauroboter sind kein Selbstzweck. Sie haben ganz klar eine den Menschen unterstützende Funktion, die Arbeitsausführung soll erleichtert werden. Next Generation ist absolut zukunftsorientiert. Ich mache eine solche Projektarbeit sehr gerne", sagt Niedziella, die eigens für die drei Jahre Projektlaufzeit neu eingestellt wurde. Wirksam kann die Mensch-Roboter-Kollaboration nur werden, wenn die Nutzer*innen motiviert sind, mit zu machen und auszuprobieren.

Wir werden das Projekt weiter begleiten und regelmäßig berichten.
// **Marianne Jürgens**

Ich packe meinen Koffer…

Zu Gast beim Kreativangebot “Koffer für die letzte Reise“ im Caritas-Hospiz in Longerich

Wie schaue ich auf mein Leben zurück?“ Welche Werte sind mir wichtig? Wie stelle ich mir meinen Tod vor, was erwarte, befürchte, wünsche ich mir? Die meisten Menschen setzen sich in ihrem Leben kaum mit dem Tod auseinander. Wer jung und gesund ist, meidet das Thema Sterben in der Regel, auch wenn klar ist, dass es alle betrifft. Das Hospiz in Longerich ist ein Ort, an dem der Tod präsent ist. Hier sterben Menschen - und es wird darüber gesprochen. Als Begleitangebot zur Ausstellung „Mein Koffer für die letzte Reise“ hat das Hospiz ein wöchentliches Kreativangebot organisiert, bei dem sich Patient*innen, Ehrenamtliche, Angehörige und Interessierte künstlerisch mit ihrem Leben und dem eigenen Tod auseinandersetzen. Die Idee ist, einen „Koffer für die letzte Reise“ zu gestalten und sich dabei ganz grundlegende Fragen zu stellen.

> „Wir beschäftigen uns mit den Koffern und unseren Gedanken zu Leben und Tod. Jede/r für sich, aber auch gemeinsam.

einer der entstandenen „Koffer“

Die Tische im Aufenthaltsraum sind zu einem Gruppentisch zusammengeschoben: Es liegen Zeitschriften, Federn, Pappe, Acryl- und Wasserfarben, Sand, Steine, Perlen, Glitzer darauf. Reichlich Material, um den Koffer nach eigener Vorstellung zu gestalten. Ich schnappe mir auch einen Karton und gerate schnell ins Schwitzen: Wie soll ich anfangen? Mein Blick fällt auf den Koffer meiner Tischnachbarn. Ich sehe einen sehr idyllischen Koffer, im Inneren ein Sonnenuntergang, das Meer, ein Boot. Einen Koffer zieren vor allem Zitate aus der Bibel. Jedes von ihnen hat eine besondere Bedeutung. „Dieses hier steht für meine Ehe. Der Pfarrer hat diesen Spruch damals für unsere Hochzeit ausgewählt. Er hat mich mein ganzes Leben begleitet, “ erklärt Frau M. Inzwischen arbeite auch ich an meinem Koffer. Zuerst bemale und beklebe ich die Außenseite mit Dingen, die für mich in Hinblick auf den Tod keine Rolle mehr spielen: Geld, Zeit, oberflächliche Beziehungen… all das muss außen vor bleiben.

Wir beschäftigen uns mit den Koffern und unseren Gedanken zu Leben und Tod. Jede/r für sich, aber auch gemeinsam. Wir kommen ins Gespräch. „Für euch ist es vielleicht einfacher, euch mit dem Tod zu beschäftigen, denn ihr seid jung und der Tod ist noch so weit weg,“ meint eine ältere Teilnehmerin. Meine Sitznachbarin widerspricht: „Mir ist bewusst, dass es jederzeit soweit sein kann, durch einen Unfall, eine Krankheit, deshalb sollten auch wir jungen Menschen uns damit auseinandersetzen.“ Wir sind uns einig, es wird viel zu wenig über den Tod gesprochen. In der Runde sind alle schon mit dem Tod in Berührung gekommen und haben die Erfahrung gemacht: Reden über das Sterben hilft. Man kann nur wirklich füreinander da sein, wenn man die Erwartungen, Ängste, Wünsche seiner liebsten Mitmenschen kennt.

Frau R., Ehrenamtlerin im Hospiz, sieht den Tod nicht nur als etwas Negatives: „Er ist nicht nur das Ende des Lebens, sondern da ist eine gewisse Vorfreude. Eine Vorfreude auf die Befreiung von allem Zwang, vom „Muss“ im Leben.“ „Bei der Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit sind bei den Teilnehmer*innen ganz unterschiedliche Emotionen hochgekommen.“ erklärt Vera Kramkowski aus dem Bereich Soziale Betreuung, die das Angebot organisiert und begleitet hat. Dabei gab es auch sehr berührende Momente. Einer ist ihr besonders in Erinnerung geblieben. „Eine Patientin hat einen Koffer gestaltet mit dem Leben, das sie gerne gelebt hätte, aber nicht gelebt hat und ist dadurch mit ihrer eigenen Traurigkeit in Kontakt gekommen.“

// **Andrea Michels**

Video zum „Koffer für die letzte Reise“

Kreative Wege im Umgang mit dem Fachkräftemangel

Der Mangel an kompetenten Fachkräften im sozialen Bereich stellt Träger und Einrichtungen vor große Herausforderungen. In der Porzer Familienberatungsstelle der Caritas konnten wir dennoch unser vielfältiges Beratungs- und Beziehungsangebot erweitern. Ein Glücksfall! Lesen Sie, wie unser vierbeiniger Mitarbeiter Balu seinen ehrenamtlichen Einsatz gestaltet.

Hallo Balu, was hat dich an der Tätigkeit in der Familienberatungsstelle gereizt?
Nun, es ist ja mittlerweile hinreichend belegt, dass wir Hunde einen positiven Einfluss auf die Psyche des Menschen ausüben. Insbesondere Menschen in Belastungssituationen können unsere Anwesenheit als beruhigend und entlastend erleben. Da man mir persönlich vielfach ein ausgleichendes und ruhiges Wesen bescheinigt hat, habe ich mir gedacht, dass eine Tätigkeit in diesem Arbeitsfeld für mich spannend sein könnte.

Wie waren deine ersten Erfahrungen?
Mit Unterstützung meiner Trainerin, Frau Beller, habe ich schnell gelernt, dass es darum geht, die Menschen da abzuholen, wo sie gerade stehen und Stimmungen der Menschen feinfühlig wahrzunehmen. Bei den einen muss ich abwarten, bleibe ich auf meinem Platz, – wahre die Distanz. Auf andere gehe ich zu, begrüße sie freundlich, lasse es zu, dass ich gestreichelt werde.

Hast du ein Beispiel?
Gerne! Ein 8jähriger sehr ängstlicher Junge, der sich von Mitschülern und Lehrern abgelehnt fühlte, kam mit seiner Mutter. Er war einverstanden, dass ich mit dabei war, und es war natürlich klar, dass ich dann erst mal an meinem Platz geblieben bin. Ich hab dann an einem Punkt entschieden, dass es jetzt Zeit wäre, aktiv zu werden und habe mich nach einem kurzen Abgleich mit Frau Beller vor den Jungen gelegt. Das hat den Jungen sehr beeindruckt, und er interpretierte es so: „Der Hund mag mich, der kommt zu mir und legt sich zu mir!“ Großartig!!! Also brauchte ich nichts weiter zu tun, als einfach dazuliegen und Halt zu geben. Irgendwann traute sich der Junge, mich vorsichtig anzufassen; ich blickte ihn an und habe damit in sein Herz geschaut. Sowas kann ich! Ich habe ihm damit zu verstehen gegeben, dass er wertvoll und einmalig ist. Prima ist, dass Frau Beller immer versteht, was ich ausdrücke und dies dann für die Menschen übersetzt.

Was sagst du zu deinen zweibeinigen Kollegen?
Ich bekomme immer sehr positive Rückmeldung und habe den Eindruck, dass sich alle freuen, wenn ich da bin. Ich habe sogar schon ab und zu gehört, dass ich in stressigen Situationen geholfen habe. Die Betroffenen sagten, dass sie „runterfahren“ konnten. Man kann schon sagen, dass ich meinen Beitrag zu einem guten Betriebsklima leiste.

Wie sieht es mit deiner Bezahlung aus?
Meine Tätigkeit übe ich aus Überzeugung ehrenamtlich aus! Belohnt werde ich aber trotzdem: In erster Linie mit viel Anerkennung und Bestätigung - und einem kleinen „Taschengeld“ in Form von Naturalien!

Vielen Dank Balu und weiterhin viel Erfolg!

(Das Interview führte die Hundebesitzerin und -trainerin Birgit Beller.)
Auszug aus dem Jahresbericht 2018 der Caritas-Familienberatungsstelle Porz

VERABSCHIEDUNG THOMAS LINDNER

Thomas Lindner wird nach über 40-jähriger Berufstätigkeit als Diplom-Psychologe Ende Juli in den Ruhestand verabschiedet. In den letzten 15 Jahren hat er als Leitung die Arbeit der Caritas-Erziehungs- und Familienberatungsstelle in Köln-Porz mit hoher Fachkompetenz und viel Engagement geprägt und weiterentwickelt. „Unter Ihrer Leitung, unterstützt von einem engagierten, fachlich kompetenten Team, ist die Einrichtung zu einem wichtigen Akteur und Partner im Netzwerk der Jugendhilfe in Köln und insbesondere im Sozialraum Porz geworden.“ würdigt Caritas-Vorstand Peter Krücker sein Wirken zum Abschied.
Seit dem 01. Juli hat die Psychologin Anja Antoine in der Beratungsstelle begonnen und wird ab Ende Juli die Leitung übernehmen.

STROMSPAR-CHECK DER KÖLNER CARITAS BEIM KLIMATAG IM KÖLNER ZOO:

Bei strahlendem Sonnenschein informierte die Kölner Caritas mit seinem Projekt Stromspar-Check, direkt vorm Elefantengehege platziert, Kölner Zoobesucher*innen beim KlimaTag, wie sich Energie erheblich sparen und damit auch die Kosten senken lassen. Das Interesse der Kinder war groß, sich auf Fehlersuche bei Energie- und Wassereinsparungen zu begeben. Und auch die Erwachsenen ließen sich für das Fehlersuchspiel begeistern.
Weitere Informationen gibt es unter www.stromspar-check.de

Kinder begeben sich spielerisch auf die Suche nach Fehlern beim Energiesparen.

Stromspar-Checker Ulrich Brützel am Infostand

40 Jahre Familienberatung der Christlichen Sozialhilfe Köln e.V.

Das Team der Familienberatung

1979 wurde die Familienberatung des ökumenischen Trägervereins Christliche Sozialhilfe in einer Wohnung im Hacketäuer Viertel im Norden Köln-Mülheims gegründet. Die sozialen Probleme im Stadtteil, vor allem die hohe Arbeitslosigkeit, die in den 90er Jahren durch den Wegfall von Industriearbeitsplätzen weiter zunahm, waren und sind eines der zentralen Themen in der Familienberatung. Zurzeit arbeiten hier elf Mitarbeitende. 70 % der Menschen, die Unterstützung in der Familienberatung suchen, haben einen Migrationshintergrund, viele von ihnen Förderbedarf. „Wir haben hier sehr heterogene Milieus, von Wohnungslosen bis hin zur Ärztefamilie aus Dünnwald“, schildert Leiter Dr. Thomas Köhler-Saretzki die Herausforderungen der Arbeit. Über Schulungen, wie zum Beispiel zum Thema „Bindung“ für Hebammen, wirkt die Einrichtung auch über den Stadtteil hinaus. In der Vergangenheit entwickelte sich der erste Zugang oft über praktische Hilfen aus der Sozialberatung, bevor es um die Themen der Familienberatung ging.

Die Fragen und Probleme der Hilfesuchenden haben sich im Laufe der Jahrzehnte auch durch die veränderten Familienstrukturen verändert. Oft sind beide Eltern berufstätig, haben einen durchgetakteten Alltag und einen hohen Anspruch an sich selbst, den sie auf ihre Kinder übertragen. Vor 40 Jahren war ein schreiendes Kind aus Sicht der Eltern normal, heute ist die Schreiambulanz der Beratungsstelle sehr gefragt. Inzwischen werden als neue Methoden Videos eingesetzt, um die Interaktion zwischen Kindern und Eltern zu reflektieren. Neu sind als Themen hinzugekommen: die „Nesthocker*innen“ (18 bis 21 Jahre), die nur vor dem PC sitzen, und das Thema „Mobbing in der Schule“.
Das 40-jährige Jubiläum wurde am 10. Mai mit einem großen Stadtteilfest gefeiert, unter den Gratulant*innen waren auch Bürgermeisterin Scho-Antwerpes und Peter Krücker, Vorstand der Kölner Caritas und auch im Vorstand der CSH.
„Wenn wir uns etwas zum Jubiläum wünschen dürften“, so Gerhard Still, Geschäftsführer der CSH, „ dann wären das eine größere finanzielle Sicherheit, - und auch mehr gelebte Ökumene. Nach wie vor wollen wir nah dran sein an den Menschen im Stadtteil. Mit größeren Räumlichkeiten hätten wir noch weitere Möglichkeiten, zu unterstützen.“

Die Angebote der Familienberatung könnten in Zukunft um Förderung einer beruflichen Perspektive von Frauen/Müttern und besserer Bildungschancen für Jungen erweitert werden, ergänzt Dr. Köhler-Saretzki den Blick in die Zukunft.
// **Andrea Michels/Marianne Jürgens**

WEITERE INFORMATIONEN
unter www.csh-koeln.de

„Ich hab‘s wahnsinnig gern gemacht!“

Vielfalt, Vernetzung und die Begegnung mit Menschen – diese drei Motive ziehen sich wie ein roter Faden durch den Lebensweg von Hermann Josef Roggendorf. Viele Wege und Stationen, die ihn nun auch privat in eine bunte Mehrgenerationensiedlung führen. Zusammen mit dem Team der Nachbarschaftshilfen Kölsch Hätz baute er das Ehrenamtsnetzwerk von zwei auf 13 Standorte aus. Zwölf Jahre war er erfolgreiche Leitungskraft des Leistungsbereichs Netzwerke und Senioren, in vielen Projekten und Programmen setzte er sich mit Engagement und Herzblut für ein solidarisches Miteinander und Vernetzung in den Kölner Veedeln ein. Außerdem leitete er das Caritas-Zentrum in Ehrenfeld mit vielen Angeboten unter einem Dach. „Zusammen geht es eben einfacher.“
Im September geht Hermann-Josef Roggendorf nach 17 Jahren bei der Caritas in Rente: „Dem Caritasverband möchte ich für den Spielraum danken, so gestaltet und gewirkt zu haben, wie ich es all die Jahre tun konnte Als Vorstand werde ich ehrenamtlich für die Kölsch Hätz Stiftung arbeiten, um die Finanzierung stabil zu halten.“ // **Sophie Duczek**

Foto: Heribert Rösgen

Vertreter*innen der Kölner Caritas und der Hochschule Düsseldorf stellen das neue Projekt vor. re.: Prof. Dr. Anne van Rießen/Hochschule Düsseldorf und Caritas-Vorstand Peter Krücker

„Ehrenamt der Zukunft: Förderung der Selbstbestimmung und Teilhabe Älterer im Stadtteil“

Ehrenamt verändert sich. Während es immer mehr Menschen, vor allem Ältere gibt, die sich Unterstützung und soziale Kontakte wünschen, sinkt die Bereitschaft, sich über einen längeren Zeitraum zu verbindlichen Terminen zu engagieren. Wie kann ein „neues Ehrenamt“ geschaffen werden, das gleichzeitig attraktiv und flexibel für die Engagierten und auch verlässlich und wirksam für die Nutzer*innen ist?

Nach Interviews mit Nutzer*innen, Ehrenamtlichen und Wohlfahrtsverbänden in vier Kölner Stadtbezirken (Lindenthal, Kalk, Innenstadt, Porz) werden Ideen für ein „neues Ehrenamt“ entwickelt und in der Praxis erprobt. Dieser Prozess wird wissenschaftlich begleitet, so dass nach drei Jahren Projektlaufzeit als Ergebnis ein übertragbares Modell-Konzept für das „neue Ehrenamt“ steht, das den veränderten Rahmenbedingungen gerecht wird. Projektpartner sind die Kölner Caritas und die Hochschule Düsseldorf, gefördert von der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW. // **(jü)**

20 Jahre Caritas Jugendbüro und 10 Jahre Caritas-Zentrum Ehrenfeld:

„Wir können keine großen Dinge vollbringen, nur kleine – aber die mit großer Liebe.“
„Unter dieses Motto hat nicht nur Mutter Teresa ihre Arbeit gestellt, auch für das Caritas-Zentrum Ehrenfeld und das Jugendbüro für Arbeit und Beruf gilt dieser Leitsatz.“ stellte Caritas-Vorstand Peter Krücker bei der Jubiläumsfeier im Mai fest. Im Caritas-Zentrum finden sich viele Angebote unter einem Dach - ein Schlüssel für erfolgreiche Hilfe, angepasst an die individuelle Situation der Ratsuchenden. Das Jugendbüro ist dafür ein Beispiel. In den letzten beiden Jahrzehnten weist es die höchsten Vermittlungs- und geringsten Abbrecher*innenquoten im Portfolio des Jobcenters auf. Es gibt den jungen Menschen etwas, das sie aus vielen Gründen zunehmend zu verlieren scheinen: Orientierung, manchmal sogar Halt. Peter Krücker: „Die vielen Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen aus den verschiedenen Diensten stellen alle den Menschen in den Mittelpunkt und leisten damit einen unverzichtbaren Anteil am Gelingen unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens im Stadtteil und in unserer Stadt Köln.“ // **(jü)**

Die Mitarbeitenden im Caritas-Zentrum Ehrenfeld

Foto: Shutterstock

Pflege gut – alles gut?!

Gute Pflege geht uns alle an: Ein Tag mit Impulsen und Austausch zu Pflege im Alter

#GutePflege

HERZLICHE EINLADUNG

an Mitarbeitende und alle Interessierten zum Tag rund um gute Pflege im Alter jetzt und in Zukunft mit vielen Anregungen und Ideen

am 10.10.2019 von 09:30 bis 17 Uhr im KOMED, Im Mediapark 7, 50670 Köln

Es geht um Momente, die berühren und diesen Berufszweig attraktiv machen, und um Situationen, die dringend innovative Lösungen brauchen.

Sie erwartet:

- **Grußwort von Navid Kermani** (Schriftsteller und Publizist): „Wann ist Pflege „gut“ für alle Beteiligten?“

spannende Impulse namhafter Referent*innen:

- **„Löst Digitalisierung den Pflegenotstand? Was Digitalisierung wirklich leisten kann.“** Eric Gehl, Mitgründer und Geschäftsführer von Hakisa/ Internetplattform für Senioren

- **„Berufsbild Pflege: Ist Bezahlung alles? Was macht den Pflegeberuf wirklich attraktiv?“** Christine Vogler, Wannsee Schule e.V., Leitung Pflegeschulen/Studienzentrum Hamburger Fernhochschule, Vizepräsidentin Deutscher Pflegerat

- **„Wie will ich gepflegt werden: Jahrzehntealte Strukturen auf den Kopf gestellt.“** Dr. Katarina Planer, Professorin für Pflege und Pflegemanagement Hochschule Esslingen

und Ferdi Cebi, der rappende Altenpfleger.

Durch den Tag führt Moderator Rainer Schmidt, freiberuflicher Referent (www.schmidt-rainer.com)

- **„Jetzt rede ich“:** In einem offenen, dialogischen Format sprechen wir gemeinsam mit allen Interessierten über aktuelle Trends und Ideen und erarbeiten Lösungsansätze für ambulante und stationäre Pflege.

Seien Sie dabei! Melden Sie sich an: www.info.koelner-tagung.de

Kosten: 60 €, 30 € Ermäßigung für Student*innen, Auszubildende, Ehrenamtliche

In den Kosten sind auch die Tagungsverpflegung (inkl. Mittagsbuffet) und eine Tagungsdokumentation enthalten.

Anmeldeportal: www.info.koelner-tagung.de

Raus aus der Ohnmacht: Wie Kinder den Kölnberg verändern wollen

Es fing alles an mit einem Brief. Über den Kölnberg in Meschenich. Über verwaiste Spielplätze, Rattenplagen, Müll, Exkremente, Drogenkonsum und Prostitution. Über einen Ort, an dem Kinder keinen Platz haben. Die Klasse 4d einer Grundschule im Kölner Süden beschäftigt sich mit ihrer Lehrerin im Unterricht mit Kinderrechten. Im Anschluss formulieren die Schüler*innen Anfang des Jahres einen Hilferuf an die Bezirksvertretung. Sie haben schon erste konkrete Ideen, wie sie Grün- und Spielflächen zurückerobern können.

Endlich werden sie gehört. Bei einer Begehung zeigen die Kinder Vertreter*innen aus Politik, Jugendpflege, SHV Hausverwaltung und Sozialraumkoordinatorin Verena Aurbek von der Kölner Caritas das Ausmaß der Verwahrlosung. Fassungslosigkeit macht sich breit. Ein zehnjähriger Grundschüler berichtet von Sexszenen zwischen Prostituierten und Freiern in den Treppenaufgängen des Wohnblocks. Müll fliegt aus den Fenstern. Das zieht die Ratten an. Die noch vorhandenen Spielgeräte sind alt und marode und stellen eine Verletzungsgefahr dar. Spielen: absolut unmöglich.

Die Kinder vom Kölnberg möchten etwas verändern. Und sie haben Vorschläge, wie zum Beispiel der verwaiste Tennisplatz anders nutzbar wäre: „Hier könnte man eine Skateranlage bauen. Auf den Spielplätzen wären Tischtennisplatten, eine Rutsche oder ein Drehkarussell schön.“ Sozialraumkoordinatorin Verena Aurbek setzt sich im Programm „Lebenswerte Veedel“ für die Kinder am Kölnberg ein. „Anschluss herstellen und Brückenbauen - darum geht’s!“ Sie unterstützt das Engagement zur Umgestaltung, stellt den Kontakt zur ecosign-Akademie für Gestaltung in Ehrenfeld her. Gemeinsam mit der Bezirksjugendpflege, der SHV Hausverwaltung und der Bezirksvertretung werden Studierende beauftragt, die Ideen mit den Kindern weiter zu entwickeln. Eingebettet in die Kampagne „Ein Jahr kinder- und jugendfreundliches Köln“ erarbeiten Studierende der ecosign mit den Grundschüler*innen Perspektiven. „Wie kann ein gutes Leben für Kinder am Kölnberg funktionieren?“
Ein gemeinsames Logo für das Projekt, „We are strong“ wird entworfen, in einer vor Ort aufgebauten Siebdruckwerkstatt T-Shirts gestaltet und bedruckt – und Banner für den Tennisplatz erstellt. Den Platz erkunden sie mit Fahrrädern und Skateboards und überlegen eine Anordnung von Skate-Elementen. Fünf Elemente sollen hier gebaut werden, Helme spendet die Schule. Auch Skate Aid unterstützt mit Skateboards und Schutzausrüstungen das Projekt.
Es bewegt sich etwas am Kölnberg. Langsam und gemeinsam. Es braucht die Kinder, um Veränderung anzustoßen - und viele die sie hören und etwas tun.
// Sophie Duczek/(jü)

WEITERE INFORMATIONEN

auch auf der Internetseite der Sozialraumkoordination Meschenich.
meschenich-rondorf.sozialraumkoordination.koeln/2952.html

Auf Instagram wird das Projekt dokumentiert:
#kidsderschuleimsueden